

31. August 2009

www.kas.de

www.kas.de/lokaljournalistenpreis

Deutscher Lokaljournalistenpreis

BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG WIRD FÜR DAS KONZEPT EINER „BÜRGERZEITUNG“, AUSGEZEICHNET

Es gilt das gesprochene Wort!

Deutscher Lokaljournalistenpreis Preisrede
Braunschweiger Dom 31.8.2009 Liebe Leserinnen und Leser unserer Zeitung, verehrter Herr Bundespräsident, verehrte Gäste, warum nennen wir unsere Gesellschaft so euphorisch die Bürger-Gesellschaft? Ist eine Gesellschaft überhaupt vorstellbar ohne Bürger, den mündigen, den selbstbewussten Bürger? Ist eine Gesellschaft ohne Bürger nicht einfach nur Staat und nichts anderes – also eine Veranstaltung, wo oben etwas angeordnet und unten gehorcht wird? Warum nennen wir unseren Bundespräsidenten gerne den Bürgerpräsidenten? Ist ein Präsident denkbar ohne Bürger? Ist er nicht der erste Bürger unseres Landes, der sich in einer Demokratie als erster unter Gleichen versteht – oder er wäre unerheblich?

Warum nennen wir unsere Zeitung die Bürgerzeitung? Ist eine Zeitung überhaupt möglich, die ohne oder gar gegen die Bürger gemacht wird? Ist es nicht Auftrag der Presse, für den Bürger die notwendigen Informationen zu beschaffen, damit sie ihre Macht in der Demokratie ausüben können? Warum blähen wir so schöne Wörter auf - wie Gesellschaft, Präsident oder Zeitung? Weil wir ahnen, dass uns der Bürger abhandeln kommt. Immer mehr Staat besetzt weite Teile der Gesellschaft, regelt das, was Bürger selber regeln können, bevormundet, obwohl Bürger selber den Mund aufmachen können.

Viele wünschen sich deshalb den Präsidenten als Bürgerpräsidenten, weil sie das Vertrauen in Politiker verloren haben, weil sie in ihnen nicht mehr ihre Bürger-Vertreter

sehen. All das, was Politiker sein sollen, projizieren diese Bürger in ihren Präsidenten, er wird zu einer Instanz der Sehnsucht nach der besseren Demokratie. Dass dies auch mit einem idealisierten Bild von Demokratie einhergeht, die am besten ohne Parteien und Streit auskäme, sei am Rande zumindest angemerkt. Wir nennen uns Bürgerzeitung, weil wir gemerkt haben, dass auch uns die Bürger davonlaufen. Wir saßen in derselben Falle wie Politiker (und übrigens auch manche Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Kirchenführer), wir saßen mit den Würdenträgern in der ersten Reihe und ließen das Volk buchstäblich hinter uns.

Nur – wer vorne sitzt, hört schlecht, was hinter ihm gesprochen wird, und er hört gar nicht, was geflüstert wird. Gehören Journalisten in die erste Reihe? Nein - und dass selbst heute, wo die Besten eines Jahres geehrt werden, kein Journalist in der ersten Reihe sitzt, das ehrt uns besonders. Die ausgezeichneten Redakteure aus Bamberg, München und Wolfsburg, aus Stuttgart und Salzgitter, aus Bocholt, Berlin und Waiblingen, aus Würzburg, Passau und Reutlingen – sie sitzen mitten unter dem einfachen Volk, das übrigens in dieser Feierstunde die Mehrheit der Sitze innehat. Denn was wäre eine Feier der Bürgerzeitung, die ohne die Bürger auskäme?

Redaktionen sind nicht die vierte Gewalt, sie sind staatsfern, aber inmitten der Gesellschaft. Diesen Auftrag hatten viele Redaktionen vergessen, da helfen keine Ausreden. Unser Auftrag ist einfach zu verstehen, er ist in unserer Verfassung formuliert: Liefert dem Volk, das arbeiten, feiern und Kinder zeugen will, die wichtigen Nachrichten – vor

31. August 2009

www.kas.de

www.kas.de/lokaljournalistenpreis

allein die Nachrichten, welche die Mächtigen lieber verschweigen wollen. Das haben Lokalredakteure zu leisten, sie sollen also keine Missionare sein, die allein ihre Sicht der Welt verkünden; sie sollen keine Weltverbesserer sein, die ihr eigenes Tun höher stellen als das der Menschen, für die sie arbeiten.

Bei der Besinnung auf den eigentlichen Auftrag hilft uns das, was viele als Nachteil eines Verlags sehen: Zeitungen sind Wirtschaftsunternehmen, wenn auch besondere. Dies ist ein Vorteil: Wir müssen uns um unsere Leser kümmern, müssen ihre Bedürfnisse spüren und befriedigen – was übrigens wenig mit Populismus zu tun hat. Erfüllen wir die Bedürfnisse nicht, gehen unsere Leser davon, still und leise. Zeitungen sind zwar ein Markenartikel der Demokratie, aber – gingen unsere Auflagen und Reichweiten so rasant nach unten wie die Wahlbeteiligungen, wären viele Zeitungen schon pleite. Was sollen Redaktionen tun, was müssen sie tun, damit die Leser nicht fortlaufen und unsere Gesellschaft eine demokratische bleibt? Wir müssen den Journalismus nicht neu erfinden, sondern uns einfach auf unsere Profession und altbewährte Stärken besinnen.

Redakteure müssen entscheiden, was eine Nachricht ist. Dafür müssen sie erkunden, was die Menschen in ihrer Umgebung wissen wollen – und was sie erfahren müssen. Die Redaktion, die sich als Bürgerzeitung versteht, nutzt dabei das Wissen und die Erfahrung der Bürger, lädt sie zum Mitdenken ein, sammelt verschiedenste Meinungen, schaut dabei auch auf die scheinbar abseitigen – und sie lernt von den Bürgern. Sie moderiert das Selbstgespräch der Gesellschaft, sie sucht aus und macht Fülle übersichtlich, sie entdeckt Überraschendes, übersetzt Unverständliches und Umständliches, sie treibt die Langeweile aus und schreckt nicht davor zurück, ihre Leser im wahren Sinne des Wortes zu unterhalten. Politiker fragen bisweilen provokant: Wer kontrolliert eigentlich die Redakteure? Es sind die Leser, deren Bedürfnisse wir jeden Tag befriedigen müssen. Wir können nicht vier Jahre warten, um dann im Endspurt doch noch die Abonnenten zu halten. Re-

daktionen haben nicht alle paar Jahre Wahlkampf, sondern einen täglichen.

Dabei kann man sich nicht selbst beobachten, man braucht andere dazu, die Redaktion braucht die Kritik der Leser. Damit vernünftig umzugehen, ist die schwierigste Lektion, die Redaktionen lernen müssen. Ein Ombudsrat, der von außen urteilt, hilft uns dabei, auch wenn sich seine Beliebtheit in der Redaktion in Grenzen hält. Aber selbst wenn Redakteure den Bürgern zuhören und Wichtiges und Bedeutsames in ihrer Zeitung versammeln, so erreichen sie ihre Leser nur, wenn sie ihnen die Freude am Lesen schenken, wenn sie die uralte Technik des Erzählens nutzen, um Menschen um sich zu scharen. Ich bin sicher, dass eine solche Zeitung auch die Jungen erreicht. Man muss ihnen nur die Chance geben, zu lernen, was für eine Freude und Lust es sein kann, Zeitung zu lesen.

Die Regionalzeitung ist das letzte Qualitäts-Massenmedium, das alle erreicht, den Hauptschüler wie den Professor. Das Internet wird die Zeitung nicht ablösen können. Es ist kein Massenmedium in dem Sinne, das ein ausreichend großer Teil der Gesellschaft dieselben Informationen bekommt. Worüber sollen sich Menschen unterhalten, wenn alle etwas anderes lesen? Die diffuse Öffentlichkeit des Internets hat Quantitäten, aber keine demokratische Qualität. Das Internet ist wie ein Wolkenkratzer, in dem die Menschen anonym nebeneinander leben. Die Zeitung ist wie ein Dorf oder wie der Marktplatz in einer Stadt, wo jeder Bescheid weiß über das Wichtigste, das zur Unterhaltung animiert.

In einem Kriminalroman der schwedischen Autorin Liza Marklund geht es um den Mord bei der Nobelpreis-Feier. Eine Reporterin recherchiert und gerät in eine Reihe von Fallen – auch in der Redaktion. Sie trifft ihren Chefredakteur, der – wie meist in Romanen – eine traurige, zumindest eine lästige Figur ist. In einer schwachen Minute sagt er: „Manchmal werde ich das Gefühl nicht los, dass wir die Seele der Zeitung verloren haben. Dass wir eine Menge Kanäle aufbauen – und vergessen, wofür.“ Redaktionen, die die Seele der Zeitung nicht verlo-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BRAUNSCHWEIG
PAUL-JOSEF RAUE

31. August 2009

www.kas.de

www.kas.de/lokaljournalistenpreis

ren haben, sind heute in diesem Dom versammelt. In ihrem Namen danke ich der Stiftung, dass sie uns ehrt, aber noch mehr danke ich für ihren Mut, dass sie zum 29. Mal der Jury die Freiheit gelassen hat, exzellenten, zuvörderst aber unabhängigen Journalismus auszuzeichnen.

Wir danken Dr. Golombek für die gesamte Jury, die den 1500 deutschen Lokalredaktionen Jahr für Jahr beweist, dass auch und gerade in der Provinz die Bürger mit gutem Journalismus bedient werden. Nicht überall, aber dieser Preis soll auch das Selbstbewusstsein der Redakteure in der Provinz stärken, damit sie sich an den Besten messen, um eines Tages selber zu den Besten zu gehören – zur Freude und zum Gewinn ihrer Leser. Der Deutsche Lokaljournalistenpreis ist einer der großen, aber der einzige, der Journalismus ehrt, der sich für die Demokratie stark macht, besonders für die lokale Demokratie. Damit macht sich eine Stiftung, die einer Partei nahe steht, nicht nur Freunde in der eigenen Partei. Verehrter Herr Vorsitzender, verehrter Herr Dr. Vogel, dass sie dies nicht nur aushalten, sondern die Unabhängigkeit sogar hochhalten, dies verdient unseren Respekt.

Respekt wollen wir, die Preisträger, auch dem Bundespräsidenten zollen, der die ausgezeichneten Redaktionen mit seinem Besuch ehrt, aber vor allem die Bürger, die ihre Zeitung nicht nur lesen, sondern sie mitgestalten. Herr Bundespräsident, die Leserinnen und Leser unserer Zeitung danken Ihnen! Wir danken den Musikern Gerd-Peter Münden, unserem Domkantor, und Martin Weller, die uns auch in den letzten drei Minuten dieser Feier bald noch erfreuen werden - und wir danken dem Domprediger, dem Hausherrn, der uns in diesen Dom eingeladen hat und damit zeigt, dass Gottes Haus auch das Haus der Bürger ist. Wir danken unserer Mediengruppe und unserem Geschäftsführer Christian Nienhaus, weil gute Redaktionen starke Verlage brauchen und Manager, die um den Wert einer Regionalzeitung wissen und das kostbare Gut „Zeitung“ schützen und schätzen.

Mein letzter Dank müsste eigentlich der erste sein. Ich danke Ihnen, den Leserinnen

und Lesern der Braunschweiger Zeitung, der Wolfsburger Nachrichten, der Salzgitter Zeitung und allen in Wolfenbüttel und Gifhorn, Peine und Helmstedt. Sie sind es, die eigentlich den ersten Preis gewonnen haben. Sie würdigen wir als die wahren Sieger des Deutschen Lokaljournalistenpreises. Ich danke Ihnen.